

Reminiszere, Vorpassionszeit, Dürrenroth,
13.03.2022

Lesung AT: Jesaja 50,4-6

Lesung Epistel: Hebräer 5,7-10

Predigt: Matthäus 26,36-46

Liebe Gemeinde

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“

Dieses Gedicht hat mich als junger Theologiestudent sehr berührt. Es war auf einer Abendmahlstischdecke zu sehen. Wir waren auf einer Exkursion in Hermannstadt, Siebenbürgen, heutiges Rumänien. Es ist ein Gedicht von Johann Wolfgang Goethe, das wusste ich damals aber noch nicht.

Es hat mich berührt, weil ich dieses Gefühl gut kannte. Kummervolle Nächte, Momente wo ich weinend am Bette saß. Freilich, im Rückblick schmunzle ich ein wenig darüber, denn ich hatte kein Grund zur Klage, mir ging es gut, ich war gesund, hatte genug zu essen und zu trinken, hatte keine schwerwiegenden Konflikte.

Und dennoch war ich in einem idealistischen Weltschmerz gefangen: ich machte mir Sorgen über die Zukunft der Welt: Kriege, Umweltverschmutzung, die Folgen des technologischen Fortschritts, die Entwicklung der Menschheit ganz generell.

Und neben diesen allgemeinen Weltproblemen, auf die ich sehr sensibel reagierte und auf die ich eigentlich immer noch recht sensibel reagiere, vielleicht in etwas reiferer Weise (hoffentlich zumindest) – neben all diesen Problemen waren meine persönlichen Unzulänglichkeiten allgegenwärtig bewusst: Selbstzweifel, innere Unruhe, neurotisches Kreisen um sich selbst, Ungewissheit, was ich in Zukunft machen soll, und vieles mehr.

Kurzum: mich plagten innere Unruhen. Ich habe sehr nach einem absoluten Halt gesucht in dieser schnelllebigen und ungewissen Welt. Das war mit ein Grund weshalb ich Theologie begonnen habe zu studieren. Ich war auf der Suche nach Gott.

Doch im Studium war von diesem Weltschmerz und von diesen Selbstzweifeln und von den inneren Unruhen und Anfechtungen nicht die Rede: ich hatte das Gefühl allen ging es gut, keine quälenden Gedanken plagten sie – was bei mir den Eindruck verfestigte: als Christ hat man mit solchen Schwierigkeiten nicht zu kämpfen, der Glaube trägt einen frischfröhlich durchs Leben. Und in solch einem Gemütszustand sah ich dieses alte Abendmahlstischtuch unserer Väter und Mütter im Glauben.

Das Gedicht gab mir sehr viel Trost und Mut! Gerade solchen geängstigten und geplagten Seelen wie mir offenbart sich also Gott. So haben es auch die Alten gesehen und so wird es auch heute noch sein.

Ich bin seither sicherlich innerlich gereift – hoffe ich zumindest – aber das heißt nicht, dass die inneren Unruhen, die Zweifel, die Unsicherheiten, die plagenden Gedanken ganz weggegangen sind. Sie sind immer noch da.

Ich denke es sind nicht einfach nur meine privaten Probleme. Vielleicht geht es manchen von euch gerade jetzt auch so, wenn ihr die verschiedenen Nachrichten hört und liest: Krieg, globale Unruhen, wirtschaftliche Unsicherheit, Versorgungsprobleme, und vieles vieles mehr.

Bei mir schleichen sich diese Sorgen und Ängste häufig in der Nacht ein und rauben mir den Schlaf. Neben diesen Problemen in dieser Welt kommen die persönlichen Anfechtungen hinzu: vergangene Kränkungen, unerfüllte Wünsche, Selbstzweifel, persönliche Schicksalsschläge, Sorge um uns Nahestehenden, Bitterkeit, Wut und Zorn, physische Schmerzen und Krankheiten, aber auch Träumereien von einer besseren Zukunft, und und und.

Es scheint so, dass wir besonders in der Nacht angefochten werden und dort besonders schutzlos solchen Gedankenstürmen ausgeliefert sind. Denn dort zeigt sich unser Alleinsein und unsere Einsamkeit am deutlichsten. Kein Fernsehen, kein Internet, keine Menschen, keine Arbeit, die uns zerstreuen könnten – hier sind wir mit uns selber allein konfrontiert. Nirgendwo sonst sind wir den Mächten und Gewalten stärker ausgeliefert als in dieser unserer Schutzlosigkeit.

Aber: trotz dem Ausgeliefertsein befinden wir uns in guter Gesellschaft!

Es ist eine der am meisten berührenden Begebenheiten in den Evangelien: das Bild des zitternden und zagenden Christus. Er, der immer alles weiß, alles richtig macht, alle Menschen liebt, allen etwas Ermutigendes mitgibt, der Hoffnung gibt, Erneuerung schenkt, der immer die treffenden Worte findet.

Aber hier wird Jesus als ein verletzlicher Mensch geschildert, dem Seelennöte und Todesangst nicht fremd sind. Dabei ist es ja nicht so, dass er all dies nicht vorhergesehen hätte. Gleich drei Mal hat er angekündigt, dass der Menschensohn viel leiden, von den Hohepriestern verurteilt und am Kreuz qualvoll sterben wird müssen. Er hat seit der Taufe im Jordan Ja gesagt zum Auftrag seines Vaters im Himmel. Dass er aus Liebe zu uns Sündern diesen Weg des qualvollen Todes wird gehen müssen.

Und dennoch geht er nicht einfach stoisch und heroisch ruhig in den Tod, sondern hat heftigste innere Anfechtungen zu erdulden.

Mitten in der Nacht ergriff ihn das Trauern und Zagen. Er hat Angst vor den bevorstehenden Leiden, Angst vor dem Tod, Angst vor der Einsamkeit. Er ist zu Tode betrübt. Er suchte die Nähe seiner engsten Jünger, doch sie schliefen, statt mit ihm auszuharren. Mutterseelenallein war hier Jesus in einem Moment, wo er der menschlichen Nähe besonders bedürftig war.

Ob ihn neben der Angst vor seinen bevorstehenden Leiden noch eine tiefgründige Versuchung erfasste? Stellte er denn nicht die Frage: was bringt es für die Sünder in den Tod zu gehen? Wird mein Tod den Lauf der Dinge wirklich ändern? Werden die verstockten bösen Herzen deswegen umkehren? Werden die Menschen ihr Leben ganz Gott schenken? So könnten wir auch heute fragen: Was hat der Tod Jesu wirklich gebracht? Hat er den Lauf der Welt wirklich verändert?

Wie kann es sein, dass der Sohn Gottes, der bei seiner Taufe die Stimme seines Vaters im Himmel gehört hat, dass auf ihm sein Wohlgefallen ruhte – wie kann es sein, dass Er solche inneren Leiden durchzustehen hatte? Der Evangelist Lukas beschreibt seine Leiden noch drastischer als Matthäus: „Und er rang mit dem Tode und betete heftiger. Und sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen.“ (Lk 22,44)

Kein Mensch hatte ein engeres Verhältnis zu Gott als Jesus. Keine Sünde trübte das Verhältnis zwischen Gottvater und dem Menschensohn Jesus Christus. Wie kann es also sein, dass Gottvater seinem Sohn solche Leiden zumutet?

Offensichtlich will Jesus nicht leiden. Wenn es möglich ist den bevorstehenden bitteren Weg zu vermeiden, so wäre er diesen Weg gerne gegangen. Er betete: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“

Wie gerne wollen auch wir unsere Ängste und Sorgen und unsere Leiden loswerden. Es ist schon ein großes Zeichen von Gottvertrauen und Nähe zu Gott, wenn wir inmitten unserer Leiden uns zu Gott wenden und beten. Das allein ist schon nicht selbstverständlich.

In der Regel beten wir dann so: bitte, Herr, mach dem Leiden ein Ende. Schenke mir und den anderen ein glückliches Leben frei von Leiden und Nöten.

So beten wir dann zu Gott: „mein Wunsch geschehe“. Das ist nicht unbedingt verwerflich. Wie gesagt, das ist schon ein Zeichen des Gottvertrauens, dass wir unsere Ängste und Sorgen auf Gott werfen wollen. Und es ist gut im Gebet mit Gott zu ringen, wie es so viele Klagepsalmen tun oder wie es viele Propheten auch getan haben, die viel leiden mussten.

Jesus wünscht auch, dass die Leiden vorübergehen mögen. Aber zugleich vertraut er doch alles Gott an und überlässt die weitere Führung Seinem Vater und versichert Ihm Seinen Gehorsam: „doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“

Es gibt ein Vertrauen zu Gott, das besagt: „Du hast die Macht alles zum Guten zu wenden. Den Krieg zu beenden, unsere Lebensprobleme zu beseitigen.“ Und darüber hinaus gibt es noch eine höhere Ebene des Vertrauens zu Gott, das besagt: „Selbst wenn irdisch gesehen die Dinge sich nicht zum Besseren wenden und vieles für uns im Dunkeln bleibt: So vertraue ich Dir trotzdem, dass in diesem Dunkel hindurch, dein Wille geschieht.“

Dies ist aber eine Art von Gottvertrauen, das wir nicht alleine durchstehen können. Wir können dies nur in Gemeinschaft mit Jesus Christus tun. Denn Er hat die bitterste Not der Gottverlassenheit und der Einsamkeit durchgestanden. Er ist nicht nur von seinen Jüngern verlassen worden, sondern bei

seinem Kreuzestod auch von Gott, der am Kreuz aufschrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“

Seitdem Jesus Christus im Garten Gethsemane die bitterste Not alleine durchgeföhchten hat, sind wir in unseren Ängsten und Nöten, mögen sie noch so schlimm und ausweglos sein, nicht mehr allein.

Denken wir daran, wenn wir des Nachts aufgescheucht werden, und die Gedankenstürme auf uns einprasseln. Wir sind trotz unserer bedrückenden Not und Einsamkeit nicht allein!

Ich gehe sogar noch weiter. Wer solche inneren und äußeren Nöte nicht durchzustehen hat – ich glaube im Übrigen nicht, dass es solche Menschen gibt –, der wird Gottes Liebe in seiner ganzen Tiefe nicht erfahren.

Wer die inneren Nöte nicht an sich heranlässt oder wer angesichts der Not in der Welt in keinsten Weise betroffen ist, wer hie und da kein inneres Ringen kennt, der ist zu bedauern. Er wird Gottes Kraft und Liebe nicht erfahren und verstehen können. Nicht umsonst sagt Jesus in der Bergpredigt: „Glücklich (Selig) sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ (Matthäus 5,4)

Aber was ist dann mit unserem Gebet? Werden wir von Gott erhört? Ist denn Gott unser Leid hier auf Erden egal, ist denn unser Trauern und Zagen ihm gleichgültig?

Hat Gott das Gebet seines Sohnes erhört? Nein und Ja. Nein, denn den bitteren Kelch des Leidens und des Todes musste Jesus bis zur Neige austrinken. Weswegen hat Gott seinen geliebten Sohn in diesen brutalen Tod und in die Einsamkeit geschickt? Wegen dir und mir.

Aus Liebe zu uns Sündern hat Er seinen geliebten Sohn ans Kreuz geschickt. Er hat seinen Sohn in den Tod und in die äußerste Gottverlassenheit, in die Hölle geschickt, damit wir Sünder nicht den ewigen Tod, die Hölle, erleiden sollen. Unsere Rettung kostete Gott alles – nämlich Seinen einziggeborenen Sohn.

Das innere Drama im Herzen Gottes, als Jesus in Gethsemane betet, wäre Mal eine gesonderte Betrachtung wert.

Und trotz allem – Gottvater hat das ringende Gebet seines Sohnes erhört. Er gab Seinem Sohn die Kraft, Seinen Willen zu erdulden und zu erleiden.

So sehr Jesus in Seinem Trauern und Zagen Blutstropfen schwitzte – so sehr erduldet er seinen weiteren Leidensweg mit einer inneren Ruhe und Kraft.

Jesu Gebete wurden also erhört: Er konnte den Willen seines Vaters gehorsam bis zum Ende erfüllen.

Im Dunkel leuchtete ihm ein inneres Licht, das seinen Weg zum Kreuz erleuchtet hat. Darin erwies Gottvater Seine Liebe zu Seinem Sohn. Und im gehorsamen Tun erwies der Sohn Jesus Christus Seine Liebe zum Vater im Himmel. Diese Liebe erfüllte sich nicht anders als im Leidensweg des Kreuzes.

„Glücklich sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Nur in Christus, nur in der Kreuzesnachfolge Jesu ist dieses Geheimnis zu erkunden. Und das Glück liegt darin, den Willen des Vaters treu anzunehmen und zu Ende zu gehen. So können auch unsere leidgeplagten schlaflosen Nächte zu einem Garten der Freude und zu einem Ort der innigen Gemeinschaft mit Christus, mit Gott werden.

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“

Amen

Pfr. Gergely Csukás